Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 29

Artikel: Die Geschichte mit der Maus

Autor: Mitsch, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschichte mit der Maus

Von HD. *Friedrich Mitsch.*

Bis jetzt wußten wir auf unserer Ablegestelle rein nichts von Mäusen, nämlich der Wachtmeister Löchlipäuli, so benamst, weil er beim Tram die Karten knipst und ich, der HD. Mitsch. Da wir aber immerhin für Ordnung verantwortlich sind, eine sog. Drittmannsversicherung gegen von Mäusen angerichteten Schaden nicht existiert, so richteten wir unser Augenmerk auch auf diese Sorte von Gefahr. Zwar pfeifen sie hinter geheimnisvollen, fahlen, uralten Gipswänden des Militärspitals, das sich im zivilen Leben Gymnasium oder Seminar nennt, aber von Angesicht haben wir keine gesehen und des weiteren, da unser Kantonnement weit oben am Berg liegt, haben wir keine Veranlassung zu befürchten, daß die eine oder andere uns über das Gesicht huscht.

Eines Mittags aber; draußen schneit und stürmt es, da höre ich hinter mir ein Nagen wie von einem Holzwurm. Ich gehe dem Geräusch nach bis zu dem Tornister, wo es am deutlichsten ist. Kein Zweifel! Da ist eine Maus! Da sie offenbar genügend verproviantiert ist, verzichtet sie auf die Flucht, bleibt aber eben — mäuschenstill sitzen.

Da mein Wachtmeister, der Löchlipäuli, soeben im Korridor mit einer Samariterin plaudert, ist er leicht zu erreichen. Ich melde sofort: «Wachtmeister! E Muus im Tornischter!» Kaum vernimmt er das Wort — denn er ist stets pflichtbewußt —, läßt er die Samariterin stehen und stürmt zur Ablegestelle. Ich hintendrein und zupfe ihn am Rockärmel, immer «bscht! bscht!» rufend, um ja die Maus nicht zu vertreiben. Er merkt's, läßt mir den Vortritt, und so schleichen wir auf leisen Sohlen zum Tornister. Es ist mäuschenstill drin. Um nicht zu stören und unsern Angriff nicht zu vereiteln, halten wir den Atem an. Da! Das bekannte Nagen und Beißen!

Ich versuche, den Tornister sachte herunterzunehmen und in eine Ecke zu bringen, während sich der Wachtmeister bereit zur Attacke macht. Wie ein Scharfrichter zückt er sein Faschinenmesser, kniet nieder, lauert und denkt wie der englische Scharfrichter, der zum Todeskandidaten sagt: «Entschuldigen Sie, daß ich das tun muß; aber es ist meine Pflicht!» So kniet er da.

Mittlerweile steht der Tornister in der Ecke, die nun durch mich und durch den Wachtmeister strategisch abgeriegelt ist. Ich löse die Riemen, um zum Brotsack zu kommen. Wie ich den öffne, huscht sie raus, die Maus, und, sei es aus Intuition oder Ueberzeugung: sie nimmt eine Kurve von 180° rings um den Wachtmeister, der mit seinem Faschinenmesser wie wütend dreinschlägt, und verschwindet in einer anderen Ecke.

Von seinem strategischen Mißerfolg wütend geworden, läuft er das Zimmer auf und ab, stets schreiend: «Die Mus mueß füre! Die Mus mueß füre!» «Häh», sage ich ihm, nun selbst belustigt, «mer sött ere halt e Feldposchtkarte schicke!» Da lächelt er auch und verschwindet. Aber bald erscheint er wieder: «Die Mus mueß füre!» sagte er und streut vergiftetes Korn in alle Ecken und in alle Löcher und Ritzen und auf den Boden, so daß der über kurz oder lang mit weißen Flecken, den vertretenen Körnern, übersät ist. Die Maus mag lächeln ob all dem Beginnen, hat sie doch fast die ganze Notration des Mannes, offenbar seit Tagen, genagt und nur Tausende von kleinen Papierfetzen hinterlassen.

Der Soldat aber besieht sich die Sache einmal und kommt zum Schluß: «Das will ich schriftlich! Da bin ich nüd tschuld! Was söll ich äm Houpme agäh, wänn ich nüt Schriftlichs ha?»

Nun, ich schreibe ihm eine Bestätigung, daß Mäuse seine Notration verdorben haben und gebe den Ambulanzstempel darunter. Das sollte genügen. Oder sollte ich wegen solcher Bagatelle, die zudem noch lachhaft ist, zu unserm Herrn Hauptmann, um seine Unterschrift einzuholen? Und das alles wegen einer Maus!? Nein!

Einige Tage vergehen und da kommt der Wachtmeister wieder unverhofft und frägt: «Ischt eigetli die Mus nie fürecho?» «Nei», sage ich, «sie isch no nie fürecho, — mer händ ere halt au nüd gschriebe! Aber im Soldat han ich's schriftlich gäh!»

«So?! — Ja», sagt er dann und plötzlich ruft er freudestrahlend: «Bscht! Bscht! d'Mus!»

Richtig! Da sitzt sie wieder in einem Tornister und nagt drauflos, daß wir unsere helle Freude daran haben. Der Wachtmeister, nicht wissend, was nun zu tun sei und offenbar an seinen letzten Mißerfolg denkend, steht schweigend davor.

Und dann, alle militärische Disziplin und Subordination vergessend, allein an die Maus denkend, schreie ich ihn an: «Wachtmeischter, mach emal d'Tür uf!» Und dann renne ich, was der Teufel hält, den Tornister mit beiden Händen haltend, hinaus, der Wachtmeister hinterdrein, hinaus, in den Schnee, beinahe die Wache überrennend.

Wachtmeister und Doppelposten stehen mit Schaufeln bereit zur Attacke. Droben an der Fassade, an den zahlreichen Fenstern zeigen sich lachende Gesichter, fröhliche und staunende, die herabsehen auf das winzige, kleine, graue Mäuslein im Schnee, das von stahlhelmgeschützter und mit Schaufel bewehrter Wache soeben den Todesstoß erhält.

Durch das schmale Gäßchen herunter kommt unser Herr Hauptmann. Wir stehen stramm. Ich melde: «Herr Houptme, erste militärische Beerdigung.» Worauf er blinzelnd meinte: «Guet, aber gänd Sie's dasmal nüd schriftlich!»

Betrachtungen über den Nahkampf

Wir lassen gerne in unserer heutigen Nummer einen Spezialisten der Nahkampf-Ausbildung zu Worte kommen und danken an dieser Stelle Herrn Hptm. Brunner für seinen interessanten Beitrag. Wir möchten jedoch unsere Leser darauf vorbereiten, daß die gerade Sprache dieses Offiziers nicht für zartbesaitete Gemüter bestimmt ist. Der moderne Kampf stellt uns vor Aufgaben und Situationen, denen jeder Soldat kaltblütig ins Auge sehen soll und muß. Die Wirklichkeiten des modernen Krieges haben mit Moral und Ethik und Kultur nichts mehr gemein. Diese Anschauungen müssen wir — falls wir in den Krieg gezogen werden — bis auf andere Zeiten zurückstellen, denn sie helfen uns nicht, den einfallenden Gegner zu meistern. Die schonungslose Sprache dieses Artikels ist für Soldaten bestimmt. Unsere verehrten Leser wollen dies bitte nicht vergessen. *Die Redaktion.*

L'homme est l'instrument premier du combat, c'est lui qui fait le réel.
Ardant du Pic.

Trotzdem Bewaffnung und Kampfweise der neuzeitlichen Heere anders sind als zu Ardant du Pics Zeiten, ist das Wesen der Schlacht dasselbe geblieben: Der Mensch steht immer noch im Mittelpunkt der Aktionen auf dem Schlachtfeld. Die schwersten und ausgiebigsten Mittel tragen weitgehend zu Sieg oder Niederlage bei, das Feuer spricht dabei das entscheidende Wort. Je mehr Feuer am richtigen Ort und zur richtigen Zeit, desto rascher und eindeutiger verläuft das Gefecht. Diese Erkenntnis finden wir schon in der napoleonischen Taktik: «Le feu est tout.» Anderseits wissen wir, daß jedes Gelände eine fatale Absorptionsfähigkeit von Waffen und Feuer besitzt. Diese Tatsache verunmöglicht, daß die Entscheidung immer und überall, und nur durch Feuer, herbeigeführt werden kann. Anders ausgedrückt, daß nur durch eigenes *Feuer* dem Gegner die Durchführung seines Kampfplanes vereitelt wird. Daß der Angreifer im Sperrfeuer des Verteidigers zusammenbricht, und dadurch zur Aufgabe seiner Absicht gezwungen wird, kann zweifellos als klassisches Ergebnis einer Verteidigung angesprochen werden. Ebenso darf ein Angriff bewertet werden, der dank einem übermächtigen Feuer allein den Verteidiger niederschlägt.

Daraus entstehen folgende Fragen: Ist *unser* Feuer *immer und überall* so stark, daß *unsere* Absicht verwirklicht werden kann? Ohne den hohen Wert unseres Feuers anzuzweifeln, muß diese Frage verneint werden. Die nächste, anscheinend etwas entmutigende Frage lautet: Ja und dann? Was geschieht dann? Heißt das, den Auftrag nicht erfüllen können, heißt das Niederlage? Diese Frage möchte ich noch kräftiger verneinen! Selbstverständlich stellen sich diese Fragen nicht nur uns, sondern jeder bewaffneten Truppe überhaupt. Jeder Führer und jede gute Truppe ist naturgemäß überzeugt, und muß es auch sein, daß sich die Waffenwirkung zu ihren Gunsten auswirke. Doch dürfen sich solcherlei Ueberzeugungen nicht nur auf sog. moralische Faktoren, wie Mut, Tapferkeit, Treue, Verteidigungswille usw.,